
♦ ♦ ♦ ♦ ♦

Dritter Abschnitt.

In dieser kritischen Lage würde vielleicht Jedem meiner Leser das Herz klein geworden sein, allein der muthige, mit Gefahren vertraute Rinaldo sammelte sich sogleich wieder. Er griff nach der Laterne herum, fand sie mit der Leuchte seite der Erde zugekehrt, und siehe! die Flamme war noch nicht erloschen. Roger machte das Licht darin zu Rechte, und durchforschte das Gewölbe. Es war eng, lang und niedrig. An seinem Ende befand sich eine Thür, die mit ungeheuern Niegeln vermacht war. Er stieß mit der Hand daran, und erschreck nicht wenig, da er darauf einen tiefen Seufzer vernahm. In diesem Augen-

blicke rief ihm sein Herr leise, und bedeutete ihn, aufmerksam zu seyn. Er gehorchte, und sie hörten ganz deutlich, Jemand über sich mit raschen, unruhigen Schritten hin und her gehen. Dann und wann machte er eine Pause, gleich darauf aber vernahmen sie in gedämpftem Tone den Ruf: „Skjold!“

Dies erfolgte zu wiederholten Malen, und da Rinaldo endlich merkte, daß der Ruf gegen das Gewölbe gerichtet sei, so antwortete er mit hohler Stimme: „Hier!“

„Ist die That vollbracht?“ erscholl es neuerdings von oben herab.

„Ja,“ war Rinaldo's Antwort.

„Nun wohl,“ nahm die Stimme von oben das Wort; „so bringe den Leichnam in das bestimmte Gewölbe, lege ihn auf den Tisch, und verhülle ihn mit dem Mantel, den ich Dir senden werde.“ Allmählich verhallte der Laut der Fußstritte.

Rinaldo, jetzt begieriger als je, dem Geheimnisse auf die Spur zu kommen, faßte geschwind einen Entschluß. Roger half ihm, den Ermordeten Wams und Mantel ausziehen;

Beides legte er an, strich seine Haare über das Gesicht, und verstellte sich so künstlich als er nur konnte mit dem Blute, welches aus der beigebrachten Wunde floss. Rogers Hut, der flacher und größer war, bedeckte sein Haupt und machte ihn noch unkenntlicher. Als die Fallthür geöffnet war, brachten sie den Leichnam in das bezeichnete Zimmer, wo sie ihn, dem erhaltenen Befehl zu Folge auf den Tisch legten.

Dies war geschehen, nun gingen sie zu Rathe, auf welche Art sie sich des Mannes, der mit dem Mantel abgeschickt werden sollte, versichern könnten. Nach ihrer Meinung würde es wahrscheinlich derjenige seyn, den sie zuvor mit dem Ermordeten gesehen hatten. Um dies in's Werk zu setzen, stellte sich Roger mit gezogenem Schwerte dicht an den Eingang des Zimmers. Sein Herr trat vor den Tisch, auf welchem der Leichnam lag, und vor die Laterne, denn sie sollte nur einen schwachen Lichtschimmer verbreiten, daß der Hereinkommende nur die Figur eines Mannes zu erkennen vermöchte, ohne unterscheiden zu können, wer es sei. In diesem Raum hatten sie einige Minuten auf ihren

Posten zugebracht, da geschah, was sie vermutheten. Die bewusste Person trat mit dem Mantel unter dem Arme ein. Sie schritt gerade auf Rinaldo zu und sagte: „Stiold! Ihr sollt meinen Herrn bis an die große Treppe begleiten.“

Diese Worte waren kaum über seine Lippen, als Roger von der Thür her auf ihm losstürmte, und ihn bei der Brust ergriff. Da Rinaldo nicht säumte, herbei zu eilen, so stürzte der Ueberbringer des Mantels vor Schrecken sprachlos zu Boden. Sie halfen ihm bald wieder auf, aber unser Held drohte ihm den Tod, so ferne er den leisesten Laut um Hilfe von sich hören ließ.

Der Unglückliche sank auf seine Knie, und bath sie inständig, nur seines Lebens zu schonen.

„Du hast nichts zu befahren,“ sprach Rinaldo, „die Sicherheit deines Lebens hängt von Deinem Betragen ab. Verhel' uns nichts, und Du hast auch nichts zu befürchten.“

„Ich will Euch nichts verhelen,“ begann der Glende zitternd, „aber jetzt wartet mein Herr auf mich.“

Rinaldo bedachte sich, und maß ihn mit seinen Augen. „Ich glaube Dir trauen zu dürfen,“ fuhr er fort, „Du sollst mich zu Deinem Herrn begleiten. Aber sei meinen Worten eingedenk! Sieh, ich schwöre, daß derselbe Augenblick, da Du durch Wort oder Miene mich zu verrathen suchest, auch der Letzte Deines Lebens seyn soll.“

Nun warf er den Mantel über den Leichnam, gab dem Diener die Laterne, mit dem Befehl, ihn zu seinem Herrn zu bringen, einige Schritte vor ihm her zu gehen, und auf seine Gefahr jeden Schein des Lichtes von ihm zu entfernen.

Sie gingen und Roger blieb in den gewölbten Zimmer zurück. Kaum hatten sie den Fuß der Treppe erreicht, da sahen sie einen Mann mit einer kleinen Fackel in der Hand, oben herum gehen.

Er war reich gekleidet, aber seine wilde, stürmische Miene entging Rinaldo's Aufmerksamkeit nicht, der sich so weit hinter seinen Führer hielt, als er nur konnte.

Der Mann an der Treppe wurde ihnen

nicht so bald ansichtig, als er ihnen mit ungeduldiger Stimme, ihm zu folgen geboth.

Hastig wandte er sich, und wandelte die Gallerie entlang, wohin der Lichtschimmer Rinaldo lockte, als er vorher die Treppe bestieg. Er nahm den Weg durch etliche Zimmer, kam endlich in eines, und schob ein Feld in dem Tafelwerk, womit meine Leser bereits bekannt sind, zurück, eröffnete die Thür, und enthüllte unsern Abenteurer eine Scene, vor der er erschrocken zurückfuhr. Einige Stufen hinab führten in ein lustiges, geräumiges Zimmer. Die innere Verzierung desselben mochte einst prächtig gewesen seyn, hatte aber jetzt ein veraltetes Ansehen.

Auf einem Tische, welchen eine düstere Lampe erleuchtete, stand ein Kreuzifix, an demselben saß eine Dame in prächtiger Kleidung, den Arm auf den Tisch, und den Kopf auf die Hand gestützt. Sie las. Hierauf wandte sich der Mann, welcher vor Rinalden herging, zu ihm und seinem Begleiter, und befahl, ihrer zu warten; er aber trat in das Zimmer. Die Dame heftete ihre Augen auf ihn, erhob sie

flehend gegen den Himmel, und senkte sie dann wieder auf ihr Buch.

Mit ernstem Schritte näherte er sich dem Tische, und befahl ihr mit gebietherischer Stimme, ihm zu folgen.

„Welche Qualen warten noch meiner?“ fragte sie in einem herzdurchbohrendem Tone. „Von welchen schenslichen Ausritten wilder Grausamkeit soll ich noch Zeuge seyn?“

Er winkte Rinalden und seinen Begleiter in's Zimmer. Die Gefangene fuhr erschrocken zurück, als sie ihrer wahrnahm.

„Wohl!“ rief sie endlich mit sichtbarem Schmerze auf ihren Gesicht, „ist meine Stunde erschienen, so zaudert nicht, Eure Hände in meinem Blute zu waschen!“

Hastig ergriff sie jetzt das Kruzifix, schloß es fest an den Busen, und warf sich vor dem Buche auf die Knie, welches aufgeschlagen auf dem Tische lag. Der Unbekannte, der sie in diese Angst versetzte, ergriff sie an einem Arm, und gab Rinalden ein Zeichen, dasselbe auf der andern Seite zu thun. Ohne Murren ließ

sie sich führen, und richtete ihre Augen auf das Kreuzifix, welches sie in ihren Händen hielt.

Von innigem Mitleid durchdrungen, gerieth Rinaldo in Versuchung, der unglücklichen Dame Trost zuzulüftern; allein er glaubte, eine zu voreilige Entdeckung seines Vorhabens möchte wahrscheinlich jeden Versuch, ihr zu dienen, vereiteln. Jetzt hatten sie das gewölbte Zimmer erreicht.

„Elende Heuchlerin. Schändliche Buhlerin!“ fuhr sie der Unbekannte an.

„Ungehener!“ rief sie, „schone wenigstens meines guten Leumunds. — Du weißt die Unwahrheit Deiner Beschuldigung.“

„Jener Mantel dort,“ hob er an, und zeigte auf den, welcher Skiods Leiche bedeckte, „ist Deiner Hände Werk. Sieh! Du hast Deine Absicht erreicht. Es trägt ihn nun Jener, für den Du ihn bestimmtest.“

Bei diesen Worten wankte sie ein paar Schritte zurück. Ihre wilden Blicke verriethen Besorgniß und Furcht. Sie näherte sich dem Tische, rang die Hände und sah begierig nach dem Mantel hin.

„Nein — unmöglich“ — brach sie aus,
 „Ihr könnt kein solches Ungeheuer seyn!“

Mit wilder Hast riß der Unbekannte den
 Diener die Fackel aus der Hand, hielt sie vor
 ihr hin, und geböth Rinalden, den Mantel
 wegzunehmen. Er gehorchte.

„Gott im Himmel! was soll das Alles?“
 rief die Dame mit zitternder Stimme, bebte
 vor dem scheußlichen Anblicke zurück und sank in
 Rogers Arme, denn dieser war herbeigetreten,
 um seinen Gebieter im Falle der Noth Hilfe
 zu leisten. Der Unbekannte selbst war vor Er-
 staunen außer sich, als er den Leichnam er-
 blickte. — Allein er faßte sich bald wieder, zog
 sein Schwert, und rief: „Schändlicher Böse-
 wicht!“ und stürzte auf Rinalden los. Doch
 dieser hatte sich vorgesehn, wehrte den mit
 Wuth und Hitze auf seine Brust gemachten An-
 fall ab, erwiederte ihn, und stieß seinem Geg-
 ner das Schwert in den Leib. Schwarzes Blut
 quoll wie ein Strom aus der beigebrachten
 Wunde, er stürzte entseelt zu Boden.

Die Dame lag in einer tiefen Ohnmacht,

sie schien von Allen, was um sie her vorging, nichts zu empfinden.

Roger und der andere Knecht brachten sie auf das Zimmer zurück, aus dem sie hingeführt worden war, und legten sie auf ihr Bett.

Rinaldo erkundigte sich, ob weibliche Bediente im Hause wären, und da er erfuhr, daß sich daselbst zwei befanden, ging er, von dem Gefährten des getödteten Skjolds begleitet, sie aufzuwecken, und bald waren die Mädchen auch zur Bedienung der Dame bereit. Sie leisteten ihr allen möglichen Beistand, und Roger both seine ganze Beredsamkeit auf, sie zu trösten. Rinaldo richtete nun sein Augenmerk auf das Gemach, wo die Leichname der Getödteten lagen, und befahl Kanuten, so hieß der Bediente, ihm hierin hilfreiche Hand zu biethen. Als sie daselbst ankamen, entsetzte sich zwar Rinaldo ob dem gräßlichen Gegenstand; doch hielt er dem Entseelten die Fackel vor's Gesicht, und betrachtete seine Züge, die durch den Kampf des Todes entstellt waren.

„Ist dieß nicht Graf Harald?“ fragte er Kanuten.

Dieser bekräftigte seine Vermuthung. Rinaldo schauderte, — doch untersuchte er den ganzen Körper — seine Mühe war vergebens, der Geist war entflohen.

Hierauf verließen sie das Gemach, die Fallthür wurde geöffnet, und sie gingen den unterirdischen Gang längs hin, bis sie an die kleine Thür kamen, wo Roger kurz zuvor einige Seufzer gehört haben wollte. Ungeachtet der starken Riegeln ward sie endlich doch erbrochen, und sie kamen in einen finstern, stinkenden und scheußlichen Kerker, wie sich ihn die dunkelste Fantasie nur immer zu schaffen vermag. In einem Winkel entdeckten sie die Gestalt eines Mannes, der auf einen großen Stein saß, an welchem er angeschlossen war. Er wandte seine matten Augen gegen sie, und rief mit hohler Stimme: „So sollen sich denn endlich meine Leiden enden? Scheut Euch nicht, den erhaltenen Befehl zu vollziehen! Doch, wenn nicht jedes Gefühl des Mitleids und der Menschenliebe in Euern Herzen erloschen ist, so säumt nicht, den Ring an meinen Busen der Gemalin Eures Herrn zu überbringen.“

Rinaldo that einige Schritte gegen ihn.

„Kann ich mir gewiß,“ fuhr der Gefangene fort, „diese Gefälligkeit, diesen Liebesdienst von Euch versprechen?“

„Tankred!“ rief Rinaldo, überrascht durch die Stimme, welche er vernahm, „Tankred, mein Freund, mein“ — —

Der Gefangene sprang vor Erstaunen von seinem Sitze, aber von den Ketten zurück gehalten, sank er auf die Erde.

„Kennt Ihr Rinaldo nicht?“ sprach der Jüngling, und sprang hin, den Unglücklichen zu umarmen. Der Gefangene breitete seine Arme gegen den Freund aus, aber die Ueberraschung war zu mächtig; sprachlos sank er an Rinaldos Busen. In einer Frist von einigen Minuten kam er wieder zu sich. „Gütiger Himmel!“ rief er dann aus, „Rinaldo an der Stelle meines Henkers!“

„Hinweg mit den Fesseln des schändlichen Verbrechers,“ entgegnete unser Held.

Auf Kanuts Rath wurden die Schlüssel zu den Schlössern der Ketten in Skiolds Taschen gesucht und gefunden. Kanut brachte sie

sammt dem Dolche, der ihm beim Sturz zur Erde aus den Gürtel gefallen war, und in kurzer Zeit sah sich der unglückliche Tankred von der schändlichen Bürde befreit.

„Wie und auf welche Art seid Ihr in diesen abscheulichen Kerker gerathen?“ fragte Rinaldo.

„Das sollt Ihr erfahren,“ erwiderte Tankred, „sagt mir nur erst, welches ein günstiges Schicksal Euch hieher führte?“

„Darüber wird Euch Aufschluß werden,“ sagte Rinaldo, nahm ihn bei der Hand, und führte ihn aus dem Kerker.

Sie kamen in das Gemach, wo die Ermordeten lagen. Tankred fuhr beim Anblick der Leichen erschrocken zurück.

„Sind es nicht Eure Feinde,“ fragte Rinaldo. „Meine Todfeinde,“ versetzte Tankred. „Ha! Barbar!“ sprach er weiter, als er sich Graf Haralds Leichname genähert hatte, „warum war mir nicht Deine Bestrafung aufbehalten? Wie schön ist das eine Opfer, wie verachtet das andere.“ — Rinaldo selbst warf sich in einen Stuhl.

„Eine leichte Wunde, die ich erhielt, hat mich zu sehr abgemattet, als daß ich Euch die Treppe hinauf begleiten könnte;“ sagte er zu seinem Freunde Tankred. „Dieser da,“ (auf Kanut zeigend) „wird Euch auf einen Ort bringen, wo Ihr vielleicht keine Langweile haben werdet. — Doch wartet! Es möchte nöthig sein, Euch wegen der Treue des Begleiters zu sichern,“ er zeigte auf Graf Haralds Schwert, das auf dem Boden lag.

„Aber auch Ihr bedürft der Hilfe,“ sagte Tankred, indem er das Schwert von der Erde hob. —

„Oben findet Ihr meinen alten Diener, Roger,“ war die Antwort; „schickt ihn zu mir in dieses Nebengemach.“

Graf Tankred schied nun von Rinaldo, und begab sich, unter Kanuts Leitung, in das Zimmer der Dame. Der Austritt, der daselbst vorfiel, wird meinem Leser auf einem andern Orte bekannt und anschauend werden. Indes war auch Roger bei seinem Gebieter wieder eingetroffen. Die Wunde war zwar von keiner Bedeutung, aber bei der nachfolgenden

Reizung sehr entzündet. Er verband sie, so gut es sich auf der Stelle thun ließ, indem ihn Rinaldo im zuversichtlichen Tone also anredete:

„In dem Zustande, in dem ich mich gegenwärtig befinde, bin ich nicht fähig meine Reise fortzusetzen. So höre denn aufmerksam zu, was ich Dir vortragen will. Mache Dich eilig nach der Hauptstadt auf. Rechter Hand im dritten Hause, in der engen Gasse, welche von dem Kleinem Plage hinter den Pallastgarten führt, wirst Du Deinen ehemaligen Kriegsgesährten Torno treffen. Er wird für Dein Pferd sorgen; bleibe in seinem Hause, bis die Nacht einbricht. Hörst Du die Glocke zwölf schlagen, so begib Dich nach der langen Brücke; da wirst Du einen Mann dicht in seinen Mantel gehüllt, und den Hut tief in's Gesicht gedrückt, erblicken. Sobald du ihm nahe bist, so sprich zu ihm: „Ja, oder Nein?“ Antwortet er „Ja,“ nun so eile geschwind zu mir zurück. Ist „Nein,“ seine Antwort, so folge ihm schweigend, und was Dir für mich ersprießlich scheint, setze schnell und kühn in's Werk! Zwar weiß ich, daß meine Aufträge Geistesgegenwart und Unerfrochten-

heit erfordern, aber ich habe genug Proben von Deinem Herzen und Geiste, um mich auf Dich verlassen zu können. Du wirst im Verfolge Deines Auftrages Geldes benöthigt sein, nimm diesen Ring!" (ihm solchen reichend.) "Sprich bei Ben Nephthali ein, der auf dem großen Plage westwärts wohnt. Sobald er den Ring erblickt, wird er Dir Geld geben, Du magst brauchen, so viel Du willst."

Roger wußte zwar nicht, was es heiße, seinen Herrn den Gehorsam versagen, doch konnte er sich nicht enthalten, zu äußern, wie schwer er daran gehe, ihn in seiner gegenwärtigen Lage, verwundet, im Hause meuchelmörderischer Buben zu verlassen. Allein Rinaldo benahm ihm seine Besorgnisse, indem er ihm eröffnete, daß Graf Tankred sein Freund sei, und, wie er erfahren habe, überhaupt nur drei männliche Bediente sich noch im Schlosse befänden.

Jetzt führte Roger seinen Herrn die Treppe hinauf. Sie fanden Tankreden und die Dame in einem bequemeren Zimmer, als zuvor der Letzteren zum Aufenthalte gedient hatte. Die

zu ihrer Pflēgung herbei gerufenen Mädchen waren so geschäftig, diese Veränderung zu veranstalten.

Roger entfernte sich seinem Auftrage zu folgen. Er fand die Pferde noch an eben der Stelle, wo er sie gelassen hatte. Bei der anbrechenden Morgendämmerung sah er sich nach einem Plage um, wo sie gefüttert werden könnten. Bald nahm er ein Gebäude gewahr, das einem Stalle ähnlich sah. Zwar war das Dach hie und da schadhast; doch both es noch hinreichenden Schutz dar. Er nahm die Pferde am Zaume, öffnete die Thüre, und sah zu seinem Vergnügen, daß er sich nicht betrogen hatte. — Doch fand er hier einen Mann, der beschäftigt war, einen Gaul zu satteln. Er fuhr zusammen, als er Roger erblickte, und ließ den Sattel fallen, den er eben über das Pferd schnallen wollte. Roger griff nach dem Schwerte, aber der Andere nahm das Roß beim Zaume, und zog es ungesattelt zur Thüre hinaus. Roger hatte mit seinen Pferden zu thun, daß er nicht gleich wußte, was er vornehmen sollte. Doch stracks verließ er beide, und eilte zu Fuß zur

Thüre hinaus, durch welche jener die Flucht nahm. Aber er hatte sich schon auf das Pferd geworfen, tummelte es um's Haus herum, und erreichte die Seite des Wassergrabens, wo Roger und sein Gebieter übersehten. Entschlossen nahm er diesen Weg, kam glücklich hinüber, und verschwand in dem nahen, dichten Walde. Er wollte dem Flüchtling nachsehen, aber bei reiferer Ueberlegung gab er den Vorsatz auf. Er begnügte sich daher Futter für seine Pferde zu suchen, und begab sich wieder zu seinem Herrn, ihn von dem bestandenen Abenteuer Kunde zu bringen.

Als er die Treppe wieder erstiegen hatte, konnte er dem Verlangen nicht widerstehen, sich zuvor in das gewölbte Gemach zu verfügen, vielleicht, daß er die Ursache des besondern, eben erfahrenen Umstandes entdecken könnte. Wirklich fand er auch Graf Haralds Leichnam nicht mehr in der Mitte, sondern an einem Fenster des Zimmers, welches geöffnet war, damit das Taglicht Zugang erhalten möchte, wahrscheinlich, um das Angesicht des Entseelten sogleich erkennen zu können.

Während Roger seinen Gebieter Rinaldo die Treppe hinauf begleitete, mochte sich ein Bedienter in das Zimmer geschlichen haben, wo er des Grafen Haralds Ermordung wahrgenommen hatte.

Für die Sicherheit seines Herrn dünkte ihm dieser Umstand wichtig. In aller Geschwindigkeit gab er ihm Nachricht davon. Dieser bezeugte seine Freude über die Treue, mit der ihm jener zugethan war, drang aber nichts desto weniger in ihn, seine Abreise zu beschleunigen.

Nun begab sich Roger wieder in den Stall und führte sein Pferd, nachdem er jenes seines Herrn gut besorgt hatte, an die Zugbrücke; er ließ sie nieder, und ritt dem Theile des Waldes zu, woher sie, seiner Meinung nach gekommen waren, als das Unwetter sie bewog, in dem Schlosse Zuflucht zu suchen.

